



Alltagsweltliche Szenarien für die Zukunft der Schweiz

Verbund: Freiheit und Zwang zur Individualisierung

Claudia Honegger, Caroline Bühler, Peter Schallberger - Universität Bern

Szenario 1: Fortschreitende Modernisierung

Für viele Befragte zeigt sich in den gegenwärtigen Strukturumbrüchen nichts anderes als Fortschritt, der jedoch unterschiedlich bewertet wird. Die zentralen Motive dieser Bewertung entstammen drei konkurrierenden Traditionen politischen Denkens in der Schweiz.

Gemäss der liberalistisch-aufklärerischen Auffassung gelangen gegenwärtig die Ergebnisse eines historischen Lernprozesses zur Umsetzung: der Markt hat sich als das einzige Wirtschaftssystem erwiesen, das kollektive Lebensverhältnisse zu verbessern und individuelle Freiheitsräume zu erweitern vermag. Man gibt sich indes pragmatisch. Mit der Deregulierung der Wirtschaft sind nicht automatisch alle Probleme der Menschheit gelöst. Um den Fortschritt muss täglich gerungen werden. Mit der Anzahl, der Bildung, der Freiheit und der geistigen Offenheit derer, die in die entsprechenden Such- und Lernprozesse einbezogen werden, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die jeweils bestmögliche Lösung gefunden werden kann. Dementsprechend setzt das liberale Alltagsdenken auf Chancengleichheit, Partizipation, Achtung vor Minderheiten und kulturelle Vielfalt. Dieses Fortschrittsmodell erinnert in vielem an die besondere Tradition des politischen Liberalismus, wie er sich in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts formiert hatte. Noch heute von diesem Geist getragen zeigen sich vor allem Männer aus bildungsnahen bürgerlichen Milieus. Im idealtypischen Fall konnten sie sich in den Jahren der Hochkonjunktur eine Stellung in der Arbeitswelt sichern, die ihnen ein Höchstmass an Entscheidungs-, Partizipations- und Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

In der konservativen Fortschrittskonzeption erscheint die Gesellschaft als ein wohlgeordneter und geschlossener Funktionszusammenhang, der über die Zeit hinweg organisch wächst und seine Leistungsfähigkeit kontinuierlich erweitert. Weil nicht alle Glieder der Gesellschaft gleich sind, ist jedem ein jeweils besonderer Platz innerhalb des gesellschaftlichen Ganzen zugewiesen. Hier haben sie sich einzuordnen und durch Leistung und durch Anpassung dauerhaft zu bewähren. Vorlagen für dieses Gesellschaftsmodell finden sich in den korporativen Ordnungen des städtischen Kleingewerbes sowie in der traditionellen Struktur der bäuerlichen Familienwirtschaft. Die gegenwärtig dominierende Richtung des konservativen Alltagsdenkens tendiert zu repressiven Ordnungskonzepten: Es gilt, den gesellschaftlichen Gesamtorganismus einer umfassenden Reinigung und Erneuerung zu unterziehen. Auszusondern sind diejenigen Elemente, die – wie etwa die Fremden – seine Stabilität in Frage stellen und sein natürliches Wachstum stören. Therapieverschlüsse dieser Art äussern Personen, die in traditionelle Zusammenhänge oder in wieder errichtete Autoritätsverhältnisse eingebunden sind: In der Landwirtschaft und im Gewerbe Tätige einerseits; Beschäftigte in Industriebetrieben mit ausgeprägter (neo-) paternalistischen Führungsstrukturen andererseits.

In den Köpfen von Schweizer Technikern und Naturwissenschaftlern hingegen lebt bis heute eine eigene Tradition «politischen» Denkens weiter: Fortschritt durch Technologie. Sie gründet auf der Pionierrolle, welche die Schweiz im Ingenieurwesen wie in der industriellen Umsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse vorzuweisen hat. Daran gekoppelt ist ein eigensinniges Sendungsbewusstsein. Wegen der herausragenden technologischen Kompetenz steht die Schweiz in einer besonderen Verantwortung, zur Bewältigung der immensen Probleme beizutragen, die sich der wachsenden Weltbevölkerung stellen: Hunger, medizinische Unterversorgung, Wasserknappheit, langfristiger Wegfall fossiler Energiequellen usw. Weil nun aber Ingenieure, Techniker und angewandte Naturwissenschaftler aus den Führungsetagen der Schweizer Wirtschaft immer mehr heraus gedrängt würden, sehen sich diese an der Wahrnehmung ihrer Verantwortung zunehmend gehindert.

Szenario 2: Verselbständigung der Ökonomie

Eine zweite Gruppe von alltagsweltlichen Deutungen der gegenwärtigen Umbruchsituation schliesst unmittelbar an den neoliberalen Diskurs an. Die Diagnose lautet, dass zunehmend alle Gesellschaftsbereiche den Imperativen des Marktes folgen werden. Diese Diagnose gibt es in zwei Varianten: einer euphorischen und einer panischen.

Nach Ansicht der «Euphorischen» gilt es, alle noch verbliebenen Einschränkungen der Marktkräfte radikal abzubauen. Werden die entsprechenden Reformen nicht eingeleitet, wird es uns in Zukunft sehr, sehr schlecht gehen. Gleiches wird uns widerfahren, wenn sich die einzelnen Wirtschaftsunternehmen nicht das von den Finanzmärkten gewünschte Profil geben: schlank, dynamisch, effizient. Zu einer solchen abgehobenen und der Struktur nach fundamentalistischen Unheilsprophetie tendieren vorwiegend Personen, die sich von den geforderten Liberalisierungen in irgendeiner Weise eine Verbesserung der eigenen Situation erhoffen. Der idealtypische Verfechter des Neoliberalismus ist jung, männlich, flexibel und sehr von sich selbst überzeugt. Er ist sozial gut situiert und findet sich innerhalb der neu gegliederten Arbeitswelt bestens zurecht, während er zu anderen als den eigenen Erfahrungsräumen kaum Zugang hat.

Wie die «Euphorischen» gehen auch die «Panischen» davon aus, dass der Vormarsch des Marktes unausweichlich sei. Obwohl ihnen äusserlich nichts anzumerken ist und sie sich erfolgreich in einem dynamischen Berufsfeld zu bewegen vermögen, ist ihr ganzes Befinden von einer abgrundtiefen Angst geprägt: Angst, nicht mehr mithalten zu können; Angst, alt zu werden; Angst, die entscheidende Innovation zu verpassen. Im Gegensatz zu den euphorischen Neoliberalen stammen die von Panik Verfolgten eher aus traditionellen und autoritär verfassten Milieus. Als Aufsteiger – viel seltener als Aufsteigerinnen – haben sie es zwar geschafft, sich passable formale Qualifikationen anzueignen, nicht aber den dazu passenden mentalen Habitus.

Szenario 3: Bedrohung der Solidargemeinschaft

Eine dritte Hauptrichtung der Gegenwartsdiagnose gibt es in drei Versionen. Zum einen wird sie von Frauen der älteren Generation vertreten, die sich unabhängig vom Milieu ganz dem Feld «Haushalt» gewidmet haben. Über ihre Rolle als Familienfrauen reden sie mit Stolz und Pathos, obwohl ein gewisser Rechtfertigungsdruck dauernd zu spüren ist. «Mutterschaft» ist für sie ein verallgemeinertes Konzept, das den Rahmen der Familie bei weitem überschreitet. Die auf das Gemeinwohl ausgerichteten unentgeltlichen Leistungen des weiblichen Geschlechts schaffen ein Klima der Wärme und Mitmenschlichkeit in der ansonsten eiskalten Gesellschaft. In ihrer Deutung sind diese gemeinschaftlichen Fundamente heute in Gefahr, vollends zu verschwinden: Rücksichtslosigkeit, Härte und Ungleichgültigkeit nehmen überhand. Die grösste Schuld trifft die jungen Frauen, die sich selbstständig den Pflichten einer generalisierten Mütterlichkeit zu entziehen trachten und damit das ganze Land ins Verderben stürzen.

Zum anderen wird der Verfall von Gemeinschaftlichkeit aber auch von Männern beklagt. Es sind dies vor allem Facharbeiter und Handwerker, die über einen ausgeprägten Berufsstolz verfügen und der Kollegialität einen zentralen Stellenwert beimessen. Ihr Pessimismus leitet sich davon her, dass sie in ihrem Arbeitsumfeld zunehmend rauhere Umgangsformen feststellen müssen und wegen des wachsenden Zeitdrucks ihre Arbeit nicht mehr in einer befriedigenden Weise erledigen können. Diese Erfahrungen enthalten das Potential zum Protest wie zum Ressentiment: Sei es, dass die gesellschaftlichen Missstände auf das zunehmend arrogante und verantwortungslose Gebaren der (unväterlich gewordenen) Herren der Wirtschaft zurückgeführt wird. Sei es, dass dem Ausland und den Ausländern alle Schuld am diagnostizierten Verfall zugewiesen wird.

Zu einer dritten Ausprägung von Zeitkritik neigen eher jüngere Personen beider Geschlechter. Sie verurteilen die zunehmende Versolidarisierung in Politik und Gesellschaft und formulieren – an sozialistischen oder kommunitaristischen Ideen orientierte – Vorstellungen zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, in denen sich noch utopische Restbestände ausmachen lassen.

Szenario 4: Fragmentierte Gesellschaft

Dieses Szenario, das sich durch ein hohes Mass an Abstraktion und Stilwille auszeichnet, ist inhaltlich gesehen ‚pluralisierter‘ als die anderen, dafür aber ausgesprochen homogen bezüglich Generationenlagerung, Bildungsstand und Herkunftsmilieu: alle Vertreter und seltener Vertreterinnen dieser abstrakten Fragmentierungsdiagnose sind um 1970 herum geboren, haben ein geistes- oder sozialwissenschaftliches Studium begonnen, seltener auch abgeschlossen. Prototypisch sind ihre Herkunft aus gutsituierten Familien eines in der Nachkriegszeit aufgestiegenen Kleinbürgertums und ihre starke regionale Verankerung. Das Szenario ist ausgesprochen uneindeutig und schillernd. Nach den deutungsrelevanten Denkstilen und Selbstbildern liessen sich aber dennoch zwei Versionen unterscheiden:

Bei der Variante ‚Dekonstruktivismus‘ dominiert in allen Bereichen die Form vor dem Inhalt. Theorien, Deutungsangebote, Traditionsbestände werden hinterfragt, bevor sie im eigentlichen Sinne angeeignet worden wären. Die Zeitdiagnosen enthalten zwar stets ein Stück Gesellschaftskritik, aber diese vermag keine konkreten Perspektiven für die Zukunft zu eröffnen, da politisches Handeln angesichts des Ausmasses der Fragmentierung als beinahe aussichtslos erachtet wird. Dennoch enthält die Position der Kritik in der ‚dekonstruktivistischen‘ Variante noch Momente einer bestimmten Negation, einer skeptischen Zurückhaltung und Selbstrelativierung.

Diese Momente sind in der Variante des ‚Postrealismus‘ fast ganz verschwunden. Hier dominiert eindeutig ein Ich, das die Realität in seinen Bann schlagen möchte. Für sich selbst in einer gewissen elitären Haltung eher optimistisch gestimmt, verschwindet für die Vertreter dieser Variante die kollektive Zukunft gleichsam in einem Nebel der Abstraktion. Neben dem Ich (und seinen Peers) gibt es nur noch die Menschheit schlechthin, deren Zukunft apokalyptisch gesehen wird. Die Gesellschaft erscheint real nur in ihrer Funktion als Tummelplatz für virtuose Selbstdarstellung. Damit gleichen sie am ehesten der oft beschworenen Figur des individualisierten Sinn- und Existenzbastlers, wobei sie allerdings stark in Familie und Region verankert sind und in ihren Eskapaden oft nur deren Erwartungen zu entsprechen versuchen.

Szenario 5: Die individualistische Reduktion von Zukunft

Es wurden drei Varianten reduzierter Zukunftsszenarien unterschieden: Zum einen gibt es ein Denken, das aufgrund des Verfalls der ehemals zentralen beruflichen Identitätsgrundlagen nur noch eine längst vergangene Zeit zu kennen scheint. Daraus resultiert eine konsequente Verweigerung einer kollektiven Zukunft. Bei den Personen, die zu dieser Variante neigen, handelt es sich um Männer der älteren Generation, meist Facharbeiter. Sie stammen häufig aus der Arbeiterklasse oder aus einem relativ bildungsfernen, kleinbürgerlichen Milieu. Sie sind während der Hochkonjunktur in die Mittelschicht aufgestiegen und hängen einer Zeit nach, als sie ihre Liebe zum Beruf und zum Betrieb noch ungebrochen leben konnten. Zu einer Schrumpfung von Zukunft auf rein private Belange kann es aber auch kommen, wenn der Blick sich vollständig auf das je Eigene verengt. Zu einer solchen totalen Ausblendung von Gesellschaft aus ihrem Horizont neigen vor allem Aufsteigerinnen aus unteren Schichten. Im Kleinbürgertum angekommen, widmen sich diese jungen Frauen ganz der Gestaltung und Planung ihrer ureigenen Freiräume, Familien und Eigenheime und sind dabei oft hochgradig weltverloren und konformistisch. Aber auch eine lebenslängliche Beschränkung auf die häusliche Sphäre kann in eine völlige Isolation von der gesellschaftlichen Umgebung führen. Typische Vertreterinnen der Variante einer Verhinderung von Zukunft sind Frauen aus der älteren Generation, die ein weitgehend familienzentriertes Leben geführt haben. Als klassische Hausfrauen, dauernd absorbiert von Haushalt, Mann und Kindern und dennoch dauernd allein, sind sie in ihren vier Wänden buchstäblich ‚wellfremd‘ geworden. Es sind zumeist Frauen, die ursprünglich aus bescheidenen, beengenden, auch behütenden Verhältnissen oder aus einem traditionalistischen Milieu stammen, das in den 1940er und 1950er Jahren für Frauen noch kaum Ausbildungsmöglichkeiten in Betracht zog und so die Ehe die einzige nicht immer risikolose Option war.

Hauptintentionen

- **Strukturanalyse** alltagsweltlicher Zukunftsvorstellungen: Bildung von Typen
- **Soziologisch-genetische Analyse** alltagsweltlicher Zukunftsvorstellungen unter besonderer Berücksichtigung der Faktoren: Sozialmoralisches Herkunftsmilieu, Berufsweltliche Einbettung, Generationenlagerung, Geschlechtszugehörigkeit
- **Historisch-genetische Analyse** alltagsweltlicher Zukunftsvorstellungen: Verortung der Typen innerhalb kultureller Deutungstraditionen

Fallauswahlkriterien

- Interviews mit je vier Mitgliedern von 20 Familien (Familienkaro)
- Je vier Familien mit einer Verankerung in den Branchen
- Theoretisches Sampling innerhalb der Branchen

Das Buch



Datenbasis

- 80 nicht-standardisierte und vollständig transkribierte Forschungsinterviews in den Branchen
 - Bankensektor
 - Uhrenindustrie
 - Chemisch-pharmazeutische Industrie
 - Hotellerie
 - Landwirtschaft
- Dokumente zum Strukturwandel der Schweizer Wirtschaft in den 1990er Jahren

Analyse- und Darstellungsmethode

- Fallrekonstruktionen (Sequenzanalyse) nach dem Verfahren der Objektiven Hermeneutik
- Soziologische Typenbildung
- Soziologische Porträts
- Allgemeine Typenbeschreibungen

Die weltweiten wirtschaftlichen und kulturellen Umbrüche in den 1990er Jahren haben in Schlüsselbranchen der Schweizer Wirtschaft zu tiefgreifenden Veränderungen geführt. Wie werden diese Umbrüche von Personen gedeutet, die in diesen Branchen verankert sind? Um dieser Frage nachzugehen, wird in diesem Buch eine Typologie alltagsweltlicher Zukunftsszenarien vorgelegt, die auf der sequenzanalytischen Auswertung offener Interviews beruht und anhand von soziologischen Porträts dargestellt wird. Dabei wird deutlich, dass alltagsweltliche Vorstellungen mehr sind als ein loses Gefüge vereinzelter und beliebig zusammengewürfelter Meinungen und Spekulationen. Alltagsweltliche Deutungen weisen eine hohe Kohärenz auf und lassen sich jeweils spezifischen kulturellen Traditionen der Wirklichkeitsdeutung und Wissensproduktion zuordnen. Die rekonstruierten Szenarien zeigen, wie tief bei vielen Schweizerinnen und Schweizern der Schrecken angesichts einer häufig als allumfassend erachteten Ökonomisierung sitzt. Durch die Rekonstruktion der Bedeutung von Milieu, Beruf, Geschlecht und Generation für individuelle Zukunftsvorstellungen liefert das Buch zugleich einen materialen Beitrag zur Kritik der Individualisierungsthese.

Die Studie wurde vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert. Claudia Honegger ist Professorin für Allgemeine Soziologie, Caroline Bühler und Peter Schallberger sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Bern.

Die Zukunft im Alltagsdenken:

Szenarien aus der Schweiz / Claudia Honegger; Caroline Bühler; Peter Schallberger. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH ISBN 3-89669-992-X Fr.: 39.- Euro: 29.-

Erster Teil: Strukturumbrüche und Deutungsprobleme

Kapitel 1

Soziologische Zeitdiagnosen. Zur Kulturbedeutung der Globalisierung (Peter Schallberger)

- 1.1 Die Entpolitisierung der Ökonomie
- 1.2 Wandel ökonomischer und arbeitsweltlicher Strukturen
- 1.3 Globalisierung und politische Vergemeinschaftung
- 1.4 Neue Fundamentalismen
- 1.5 Identitäten

Kapitel 2

Alltagsweltliche Zeitdiagnosen. Fragestellung, Forschungsdesign und Methode (Claudia Honegger und Peter Schallberger)

- 2.1 Theoretische Vorüberlegungen
- 2.2 Zur Forschungsmethode: Datenbasis, Datenerhebung und Datenanalyse
- 2.3 Zur Darstellungsmethode: Soziologische Porträts und Typenbildung

Kapitel 3

Die Schweizer Wirtschaft: Umbrüche und Krisen der 1990er Jahre (Peter Schallberger, Caroline Bühler)

- 3.1 Uhrenindustrie: Automatisierte Produktion oder Kunsthandwerk?
- 3.2 Bankensektor: Gewinn- und Verlustrechnung der Restrukturierungen
- 3.3 Chemisch-pharmazeutische Industrie: Die Welt als Laboratorium
- 3.4 Landwirtschaft: Vom Stand zum Staatsdienst?
- 3.5 Tourismus: Professionalisierte Gastlichkeit in der Krise
- 3.6 Haushalt: Selbstaufgabe oder Berufung?

Zweiter Teil: Eine Typologie alltagsweltlicher Zukunftsbilder

Kapitel 4

Fortschreitende Modernisierung (Peter Schallberger)

- 4.1 Die liberal - aufklärerische Variante: Edgar Leutwyler
- 4.2 Die technizistische Variante: André Jann
- 4.3 Die organisch - familialistische Variante: Familie Meier
- 4.4 Synthese: Traditionen des Modernisierungsdenkens in der Schweiz

Kapitel 5

Verselbständigung der Ökonomie (Peter Schallberger)

- 5.1 Neoliberale Euphorie: Andreas Leutwyler
- 5.2 Neoliberale Panik: Daniel Stähli
- 5.3 Synthese: Politischer und wirtschaftlicher Liberalismus in der Schweiz

Kapitel 6

Bedrohung der Solidargemeinschaft (Caroline Bühler)

- 6.1 Der Verfall einer Kultur der Mütterlichkeit: Luise Kern
- 6.2 Individualismus und zerstörerischer Wettbewerb: André Kern
- 6.3 Das Verschwinden des Mittelstandes: Familie Tschanz
- 6.4 Synthese: Verlust Erfahrung und die Suche nach Solidaritäten

Kapitel 7

Fragmentierte Gesellschaft (Claudia Honegger)

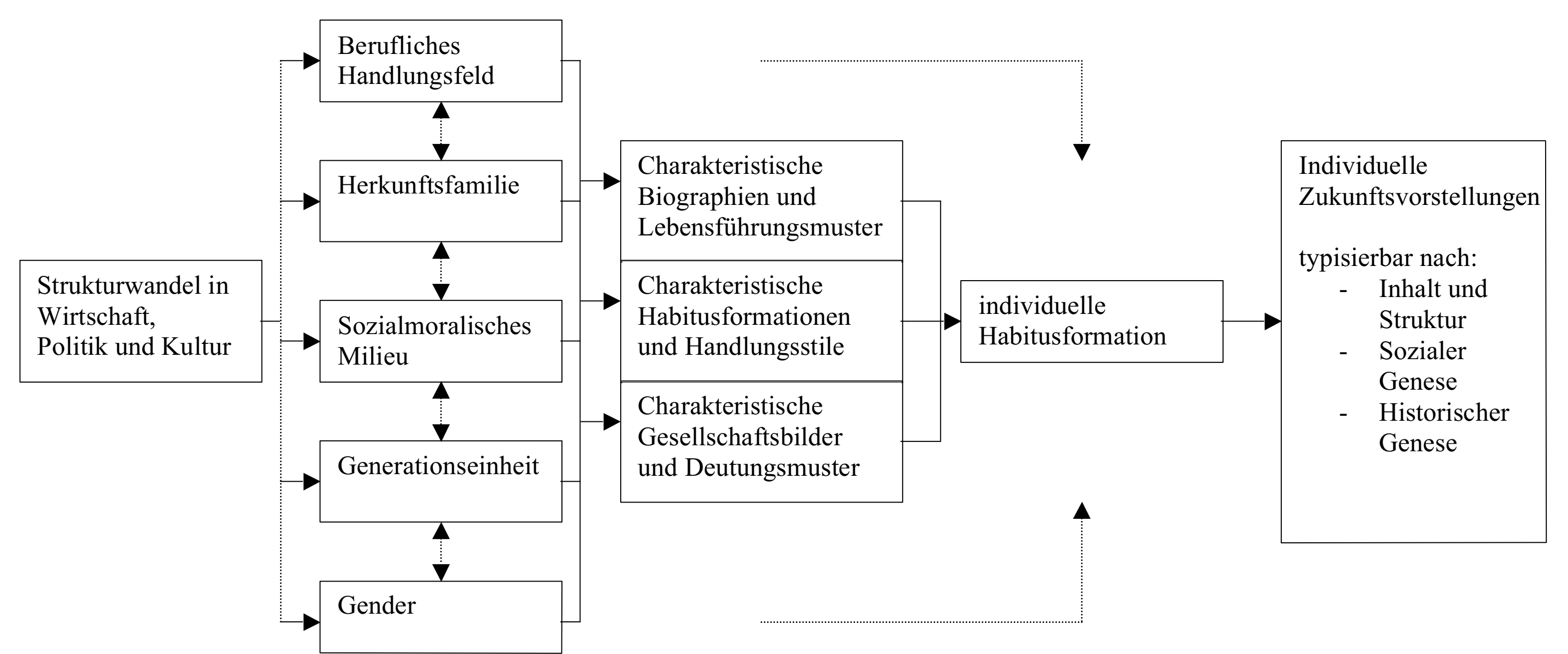
- 7.1 ‚Dekonstruktivismus‘: Geschwister Huber
- 7.2 ‚Postrealismus‘: Gruppenporträt
- 7.3 Synthese: Zukunftsfragmente – ein Intermezzo?

Kapitel 8

Die individualistische Reduktion von Zukunft (Caroline Bühler)

- 8.1 Verweigerung einer kollektiven Zukunft: Karl Dubois
- 8.2 Die Schrumpfung von Zukunft: Sandra Bigler
- 8.3 Verhinderung von Zukunft: Margrit Stähli
- 8.4 Synthese: Weltverlust und Resignation

Grundmodell der Genese individueller Zukunftsvorstellungen



Anschlussprojekte

Caroline Bühler: Hochqualifiziert, aber ohne ‚Beruf‘. Die Auswirkungen von Umbrüchen in der Arbeitswelt auf Identität und Arbeitsethik junger Erwerbstätiger. Laufende Dissertation
Peter Schallberger: Habitus und Bewusstsein in der familialen Generationenfolge. Fallrekonstruktive Analysen im Milieuvvergleich. Abgeschlossene Dissertation